

78 und kein bisschen weise ... Babar

An einem Abend im Jahr 1931 erzählte Cécile de Brunhoff ihren Kindern eine Geschichte. Es war die Geschichte eines kleinen Elefanten-Waisenkindes, das nach dem Tod der Mutter gerettet und schließlich zum König des Waldes ernannt wird. Eine rührende Geschichte, die die Kinder später ihrem Vater erzählten, dem Maler Jean de Brunhoff (1899–1937). Schon dessen Vater Maurice hatte sich der Kunst verschrieben und gab z. B. die Theater-Revue *Comoedia Illustré* heraus. Jean erkannte durchaus den Reiz, den die Elefantengeschichte bot, erfand neue Figuren hinzu (z.B. die alte Dame) und machte ein Bilderbuch daraus: "Babar" war geboren und sollte sich binnen kurzem zum beliebtesten Bilderbuch der Zeit entwickeln, so beliebt, dass Jean de Brunhoff noch weitere Babar-Geschichten dazu erfand, insgesamt 7, bis er im Alter von 38 Jahren viel zu früh starb. Schon 1933 kam eine englische Ausgabe heraus, zu der A.A. Milne, der "Erfinder" von Winnie Pu, das Vorwort schrieb, und wenig später erschien das Buch in New York.

"Babar" wurde ein Wendepunkt in der Geschichte der illustrierten Kinderbücher im damaligen Frankreich; nach Jeans Tod kaufte Hachette die Rechte. Sein Sohn Laurent war damals erst 12 Jahre alt, aber immer schon am Zeichnen und Geschichtenschreiben interessiert. Als er 20 war, setzte er – bis heute – mit viel Freude die Serie als Texter und Illustrator fort. Laurent erinnert sich, dass die Geschichte ihren Ausgang nahm in den Dialogen seiner Eltern mit ihnen, den Kindern. Vielleicht sind die Geschichten deshalb so kindgerecht zu lesen.

Später, als immer neue Erlebnisse nötig wurden, schickten die Brunhoffs ihre immer noch pseudo-naiven Figuren auf eine Reise zum Mittelpunkt der Erde, ganz der französischen Tradition eines Jules Verne folgend. Die Geschichten mit dem Elefanten bewegen sich daher auf zwei unterschiedlichen Ebenen, je nach ihrer Realität: Die einen spielen in einer "realen Wirklichkeit" (sofern man Wirklichkeiten mit sprechenden Elefanten, die sich menschlich verhalten, als "real" bezeichnen kann), die anderen in einer fantastischen Welt, die der literarischen Tradition folgt.

Heute wird die Erinnerung an Babar in einem eigenen Babar-Museum weiter betrieben, in dem sich die nunmehr schon übliche Reihe von Fan-Artikeln zum Anschauen und Kaufen findet. Näheres dazu unter

www.angelfire.com/art/babar

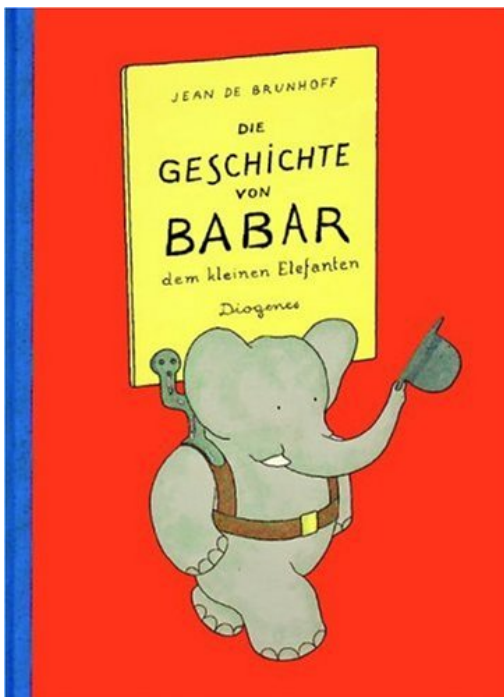
Eine der schönsten Ausgaben der deutschsprachigen Babar-Geschichten ist ab 1976, vor 40 Jahren also, beim Diogenes-Verlag in Zürich erschienen (und wurde im Oktober 2005 neu aufgelegt). Wer würde heute noch so ein Buch schreiben? Ein großes, fast unhandliches Format, einfach gezeichnete, kindlich naiv wirkende Illus-

trationen, eine etwas umständliche, betulich daherkommende Geschichte in Schreibrift – all das zeigt schon in seiner gemütlichen Sensationslosigkeit, dass es sich um ein "historisches" Werk handelt – selbst die deutsche Erstausgabe kam "schon" 1946, 15 Jahre nach Céciles Erzählung, heraus. Macht das überhaupt Sinn, ein solches Buch für Kinder neu aufzulegen?

Mit Sicherheit werden viele erwachsene Leser ihre Freude daran haben. Haptik und Optik entsprechen ganz den eigenen Kindheitserfahrungen und -erinnerungen vielleicht mehr noch der Großeltern als der Eltern. Gerade die unspektakuläre Naivität, die liebevolle Tüddeligkeit gehen ans Herz und berühren verborgene Tiefen der Seele. Hier ist kein gezeichneter Videoclip, kein HipHop in Buchform. Hier ist nur einfaches, schlichtes Leben und Erleben, politisch oft unkorrekt und doch ein starkes Verlangen nach dieser – im Buch – unkomplizierten Zeit auslösend:

Der kleine Elefant Babar ist im Urwald glücklich. Doch als ein Jäger seine Mutter erschießt, läuft er in Panik bis in die große Stadt. Eine reiche alte Dame erkennt, dass er wie die Städter sein möchte und kauft ihm Anzüge und Auto und lässt ihn unterrichten. Als auch noch zwei kleine Vettern von ihm auftauchen, geht Babar mit ihnen zurück in den Urwald. Da dort gerade der Elefantenkönig gestorben ist, wird Babar zum neuen König ernannt und heiratet seine Kusine Celeste.

Da gibt es kein Handy und keinen Computer, der Fotograf hat noch den großen Kamerakasten mit Balg und Tuchabdeckung, Autos kennen weder Sicherheitsgurte noch Kopfstützen und – wer kauft heute "einen wundervoll grünen Anzug" mit einer "schönen Melone" und "Schuhe mit Gamaschen"?



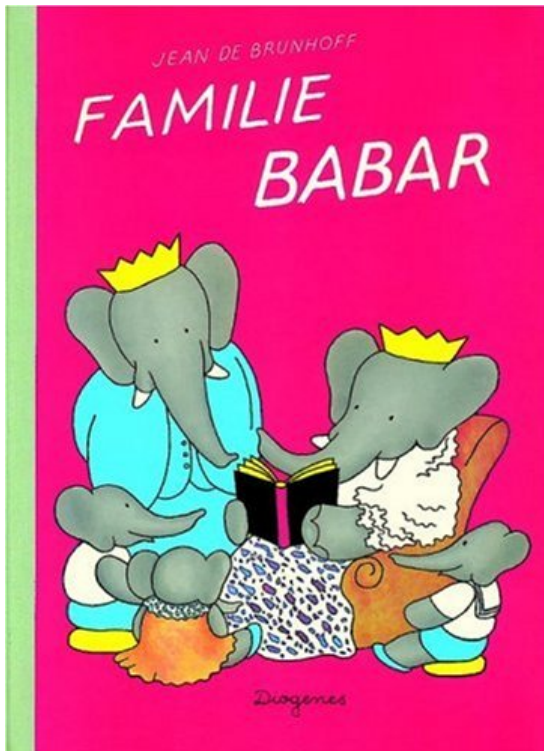
Hinter der eigentlichen, vordergründigen Geschichte verbirgt sich auch noch ein Gleichnis, das ebenso aktuell wie "unkorrekt" ist: Ein "nackter" Afrikaner flieht vor Tod und Schrecken bis in die große, westliche Stadt, passt sich in Kleidung, Bildung und Lebensstil weitestgehend an und erkennt nach Jahren, dass diese Welt ihm doch fremd bleibt, dass er Sehnsucht zurück in den "Urwald" spürt und lieber König unter seinesgleichen als Almosenempfänger noch so netter alter Damen sein will. 1939 konnte man so etwas wohl noch in Buchform gießen...

In dem zweiten Band der "Babar"-Bücher erwarten König Babar und seine Frau Celeste Nachwuchs. Drei Böllerschüsse bei der Geburt künden von Drillingen, die auf die Namen Pom, Alexander und Flora getauft werden (drei Kinder – wie bei den

Brunhoffs ...). Doch bei einer Ausfahrt im Kinderwagen gehen die Drei verloren und werden nur mit großer Mühe gerettet. Ein sehr aufregendes Leben beginnt für die jungen Eltern. Die "Familie Babar" schließt chronologisch an "Die Geschichte

von Babar..." an. Hier ist der anzuggewandete und melonenbehütete Babar schon mit seiner Celeste verheiratet und nun steht der Nachwuchs ins Haus, gleich im Dreierpack.

Das ist mit feinem Humor und mit einem Sinn für kindgerechte Spannungsbögen erzählt, stilistisch in Wort und Bild gleich dem zweiten Band und damit anrührend naiv und angenehm "unprofessionell". Ähnlich wie in Tolkiens "Briefen an den Weihnachtsmann" meint der Leser weniger ein für ihn produziertes Buch zu lesen als beinahe heimlicher Mitleser einer privaten Erzählung zu sein. Die Schreibrischrifttexte unterstützen diesen Eindruck noch.



Die ins Allgemeine übertragbare Parabel fehlt hier, die Geschichte meint das, was sie erzählt: Die Vorfreude und Aufregung der jungen Eltern vor der Geburt, die ganz banalen Probleme von Mehrlingsgeburten in Bezug auf "Unterbringung" und Versorgung, daneben aber auch die Gefahren eines leichtsinnigen Verhaltens und die Mühen und Sorgen, um Kinder, die sich verlaufen haben oder in Gefahrensituationen gerieten, wieder zu retten.

Doch die durchaus angerissenen Probleme werden höchst unzeitgemäß behandelt. Wo manches heutzutage erst bewusst zum Problem gemacht würde, wird hier abgewiegelt, verharmlost, eher "weggelächelt". Doch diese Einschätzung hat keinen negativen Beigeschmack; so unkompliziert wünschte man sich das Leben

oft und könnte es vielleicht sogar manchmal sein – zumindest in Familien mit "königsähnlichen" Bedingungen. Doch wir wissen, dass es gerade dort oft nicht so abläuft...

Diese beiden Bände, denen sich weitere unzählige Geschichten durch Jean und Laurent de Brunhoff angeschlossen haben, tragen bereits die Aussagekraft der weiteren Geschichten in sich. Was bedeutet ein Buch wie "Babar" aber nun für jugendliche Leser? Erstaunlicherweise fällt der "Zeitunterschied" nicht ins Gewicht, fällt nicht einmal auf. Die Bilder wirken so ursprünglich, so direkt ansprechend, so "kindgerecht", dass es überhaupt keine "Übersetzungsprobleme" gibt. Die Fragen von Mode und Lebensstil fallen für Kinder gar nicht ins Auge, sondern allein die unmittelbar verständliche Botschaft der Erzählung wirkt – und sie wirkt positiv. Schrecken werden überwunden, Situationen der Fremdheit mühelos bestanden, immer wieder wendet sich das Schicksal und immer zum Besseren. "Alles wird gut" heißt das heute im Fernsehen.

Und ähnlich wie bei alten Filmen der "Augsburger Puppenkiste" stellt sich eine "altmodische", manchmal simple Darstellung eher als Vorteil, als Rezeptionserleichterung heraus. Und für ein Alter, in dem Plüschtiere ohne Schwierigkeiten als gleichberechtigte Gesprächspartner angesehen werden, gibt es weitaus Unverständlicheres als einen Elefanten im grünen Anzug. Man könnte sich beim Verständnis höchstens die Notwendigkeit vorstellen, bei der Schreibrift zu helfen, deren Form gelegentlich bei aller Dekorativität nicht mehr dem heutigen Gebrauch entspricht.

Es gibt also in diesen Büchern keine Beziehungsprobleme, keinen sozialen Sprengstoff und kein Suchtverhalten. Der geprüfte Soziologe wendet sich mit Grausen. Kinder und jung gebliebene Erwachsene aber erfreuen sich an "alten" Werten, einfachen Gefühlen und den vielen Zeichen einer liebevollen, optimistisch fundierten Handarbeit. Eine sehr willkommene Abwechslung!

Jean de Brunhoff: Die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten (Schrift: Jenny Kurt, Übersetzung aus dem Französischen: Claudia Schmölders). Diogenes 1976, 9. Aufl. 2005. ISBN 3-257-00581-4, 48 S. 19,90 €

Jean de Brunhoff: Familie Babar (Schrift: Jenny Kurt, Übersetzung aus dem Französischen: Hans Manz). Diogenes 1979, 6. Aufl. 2005. ISBN 3-257-00605-5, 40 S. 19,90 €

Weitere Bücher auf der Homepage von Diogenes oder Internetbuchhandlungen.

Wer sich näher über die Hintergründe informieren will, der sei auf zwei Bücher über die Brunhoffs und ihre Kunst verwiesen:

E. François: Un pseudo-naïf: Jean de Brunhoff. Futuropolis 1987.

N. Fox Weber: L'Art de Babar. L'œuvre de Jean et de Laurent de Brunhoff. Nathan 1989.

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl

